

„Müssen wir Schillers Texte gendern?“

Eine Frage – neunzehn Annäherungen

In der Weltliteratur regiert das Patriarchat. Die Klassiker zementieren Rollenklischees. Würde es der Gerechtigkeit für die Geschlechter dienen, in alte Werke einzugreifen?

Redaktion: VERENA RANDOLF

Sprache ist nirgends und zu keiner Zeit ein unpolitisches Gehege, denn sie lässt sich von dem, was einer mit dem anderen tut, nicht trennen. Sie lebt immer im Einzelfall, man muß ihr jedes Mal aufs neue ablauschen, was sie im Sinn hat. In der Unzertrennlichkeit vom Tun wird sie legitim oder inakzeptabel, schön oder häßlich, man kann auch sagen gut oder böse. In jeder Sprache, das heißt in jeder Art der Sprache, sitzen andere Augen.



Herta Müller

Aus dem Roman „Der König verneigt sich und tötet“, Carl Hanser 2003



Marlene Streeruwitz
ist preisgekrönte Schriftstellerin
und Regisseurin.

Kanonische Texte. Also Texte, die die Grundlage einer Kultur zu bilden scheinen. Kanonische Texte müssen in der ursprünglichen Form erhalten und wiedergegeben werden. Das ist aus zwei Gründen notwendig. Zum Ersten geht es um die Erhaltung der Urheberschaft. Als nicht von Geburt her privilegierte Person sich die Sprechmacht des Dichtens zu erobern, das ist das Ereignis, das wir in Schiller-Texten immer noch feiern können. Als Mann seiner Zeit ist Schiller mit der Freiheit des Bürgers beschäftigt. Eine Bürgerin existiert in diesem Kosmos nicht. Im Gegenteil. Den handelnden Männern werden in den

Texten die Frauen ausgeliefert. Es ist die Selbstverständlichkeit dieser Verfügung über die Frauen, die wir heute kritisieren müssen. Da hilft kein verbesserndes Anpassen des Texts. Der Text insgesamt ist ungeheuerlich, wenngleich er nur die Situation des Code Civil erfüllt, in dem der Hausvater die volle Gewalt über Frau, Kinder und Gesinde hatte. In Österreich ist der Code Civil aus dem Jahr 1811 erst 1975 in der großen Familienrechtsreform abgeschafft worden. Wir können aus einem Theaterstück von Schiller nur seine Zeit lesen lernen. Es gibt keine überzeitliche Interpretation von Texten. Immer ist es der zeitliche Kontext, der die Grundlage der Verstrickungen bildet. Damit ist jeder Text von Anfang an historisiert. Ein historistischer Text muss in der Originalversion vorgeführt werden. Alles andere führt zu jener Lüge, die überzeitlich Metaphysisches in Texten zu finden versuchen. Da aber ist die Bibel das nie wieder nachmachbare Original, und Kirchenoper in der Originalfassung sollten dieses Begehr befriedigen.



Ute Liepold
(*1965) ist promovierte Philosophin, leitet das Theater Wolkenflug in Klagenfurt. Verfasserin zahlreicher Studien zu feministischer Philosophie und Gender Mainstreaming.

Der Ausschluss der Frauen aus Macht und Entscheidungsstrukturen hält unvermindert an.

Theater ist eine der resistentesten hierarchisch-patriarchalen zeitgenössischen Institutionen. Gendergerechtigkeit im Theater kann nicht geschehen, indem wir das Werk der Männer verbessern. Dieses steht für sich und erinnert in Zukunft an die Zeit, in welcher Frauen ausgeschlossen waren. In diesem Sinne bin ich dafür, dass Schiller und seine Kollegen das bleiben, was sie sind: große patriarchale Klassiker. Gendergerechtigkeit am Theater geschieht, indem wir Frauen eigenständige Meisterwerke schaffen, und dazu müssen wir in alle Positionen kommen, in denen das getan werden kann.

In der kommenden Spielzeit 2020/21 sind am Stadttheater Klagenfurt zehn Premieren geplant. Mit der Regiearbeit werden in neun Fällen Männer betraut, eine einzige regieführende Frau vermag die auffällige Situation kaum zu schönen. Diese Arbeitsweise hat lange Tradition: In der Spielzeit 2017/18 waren mit den Regiearbeiten insgesamt acht Männer und zwei Frauen beauftragt, 2018/19 sieben Männer und drei Frauen, und 2019/20 wurden zehn Männer und keine einzige Frau am Klagenfurter Stadttheater für die Regie engagiert.

Obwohl weit mehr als die Hälfte des Theaterpublikums weiblich ist, sind selbst die Geschichten, die im Theater erzählt werden, inhaltlich und ästhetisch von Männern dominiert. Das Narrativ des Patriarchats wird am Theater unhinterfragt hochgehalten und weitererzählt wie in kaum einer anderen Disziplin.



Denkmal-Sturm-und-Drang

Karikaturist Michael Pammesberger, demnächst 55, geboren in Bad Ischl, zeichnet seit 1997 für den „Kurier“ und jetzt auch für die „Bühne“.



Lydia Haider

Oberösterreichische Schriftstellerin mit Schwerpunkt Prosa, Chefpredigerin der Musikkapelle gebenedeit

Es heißt, einen Schritt zurückzutreten und das größere Ganze zu sehen.

Bedienen wir doch endlich nicht mehr das Publikum, das in seinem geistigen Stillstand gefangen nur ein Altes schätzt. Änderten wir die Sprache der Klassiker, dann rissen wir sie aus der Zeit. Und was hätten wir davon?

Nichts.

Perlen vor die Säue geworfen.

Warum brauchen wir überhaupt die hunderttausendste Inszenierung eines Klassikers? Das, was diese klassischen Texte nun eigentlich interessant macht, das, was Literatur überhaupt ausmacht, ist ihre Sprache. Die Sprache bildet die Zeitumstände und den Kontext ab, und nicht die ewiggleichen Inhalte.

In diese Sprache also einzugreifen – nachträglich –, finde ich unnötig, anmaßend, unwissend und ruinös für das Werk. Dann wäre es doch einfacher, ein Werk aus der Jetztzeit mit seiner Jetzsprache zu inszenieren anstelle eines so-nameden Klassikers.

Irgendwann im Leben muss man sich der bitteren Frage stellen: Auf was können wir – auch wenn es einmal als Großartigkeit gegolten hat – verzichten, und was können wir durch Texte, die unseren aktuellen Sprachumständen und Rollenbildern entsprechen, getrost und ohne Verluste ersetzen? Was braucht bloß noch historische, literatur- oder sprachgeschichtliche Aufmerksamkeit, wo kann man dadurch Platz schaffen auf den Spielplänen?

Das Theater ist überhaupt eine sehr patriarchale Institution, meist geführt von Machtmenschen, cholerischen Despoten, moralischen Wracks und herrschsüchtigen Idioten, die andere für sich arbeiten lassen, aber sich nach außen hin charmant und humanistisch geben. Davon abgesehen glaube ich, dass Frauen und Männer verschieden sind, man nicht alles zwanghaft gleichmachen muss. Solange im Zentrum unserer bürgerlichen Gesellschaft die Kleinfamilie steht, wird schon bedingt durch die Kindererziehung die Frau immer benachteiligt sein. Es gilt, faire Bedingungen zu schaffen. Herumzugendern reicht nicht.



Franzobel

Franz Stefan Griebl, oberösterreichischer Schriftsteller

„Im Staube jetzt, denn ich bin Euer König.“
„Maria Stuart“, Friedrich Schiller

*Die ganze Genderel ist ein organisierter Unsinn.
Die Frau ist in der Sprache ein Neutrum (d a s Weib!), und das fehlte gerade noch, dass nun auch noch Schiller umgeschrieben werden soll. Wie wär's denn mit der Bibel?*

Mit freundlichem Gruß
Wolf Schneider (?)



Wolf Schneider

Autor und Journalist. Er ist einer der radikalsten Gegner des Genders.



Autor Bastian Sick
in der „Wiener Zeitung“,
16. 7. 2014

„Wenn Schillers „Die Räuber“ als „Die RäuberInnen“ neu aufgelegt wird, dann erst hat sich die Binnenmajuskel durchgesetzt.
Dann bin ich hoffentlich lange tot.“



„Solange das alles Sinn ergibt, finde ich, gibt es keine Grenzen. No limits.“

Philipp Hochmair
Wiener Schauspieler



„Der gendergerecht flirtende Mann ist so erotisch wie eine Blindschleiche.“

Sibylle Lewitscharoff
Stuttgarter Schriftstellerin

Interview

ANTWORT (auf die Titelfrage): Wenn weibliche Beteiligung auf der Bühne wirklich ernst gemeint wäre, müsste wohl die gesamte klassische Dramenliteratur neu geschrieben werden. Denn die meisten Frauenfiguren verkörpern eine dienende, abhängige Weiblichkeit und sind am Ende der Stücke tot: erdolcht, vergiftet, ertrunken, erhängt.

FRAGE: Bis zu welchem Punkt darf denn in ein klassisches Werk eingriffen werden?

ANTWORT: Klassisch heißt für das nach Werttreue rufende Publikum meist: so wie beim letzten Mal. Aber Theater

wird und soll immer wieder nicht so aussehen wie beim letzten Mal.

FRAGE: Dürften wir Brecht und Schiller im Nachhinein Geschlechtergerechtigkeit einflüstern?

ANTWORT: Dürfen, sollen, müssen wir.

FRAGE: Wie kann's zu mehr Gendergerechtigkeit im Theater kommen, wenn das klassische Repertoire historisch bedingt vorwiegend von männlichen Protagonisten erzählt wird?

ANTWORT: Mehr als zwei Drittel männlicher Intendanten entscheiden, indem sie mehr als zwei Drittel männ-

lich inszenierte Arbeiten zeigen. Um der anstrengenden Übersetzungsleistung zu entkommen, die wir mit den alten Schinken haben, gibt es eine Lösung: Spielt mehr zeitgenössische Stücke, und zwar auf den großen Bühnen, nehmt euer Publikum an die Hand und brecht aus dem klassischen Theaterkanon aus hin zu den Ufern eines kulturell, ethnisch, sprachlich, sexuell diversen Kosmos.



Veronika Steinböck
Künstlerische Leitung
und Geschäftsführung
Kosmos Theater Wien

„Je größer die Differenz zwischen Mann und Frau von der Gesellschaft wahrgenommen werde, desto mehr werde versucht, Gleichbehandlungslücken durch sprachliche Ausdrücke zu kompensieren. Das Gendersternchen dient dann als Ersatzbefriedigung für nichterfüllte Notwendigkeiten für die Gleichstellung.“

Christiane Pabst

Chefredakteurin des Österreichischen Wörterbuchs und Mitglied des Rats für deutsche Rechtschreibung, sieht unter anderem das Andauern des konservativen Systems und patriarchalischer Strukturen als Grundsteine für die hohe Nachfrage nach Genderrichtlinien und einheitlichen Normen zur geschlechtsneutralen Sprache.

„Elterinnen und Eltern.“

Eva Glawischnig
Dezember 2016,
Ex-Grünen-Chefin

„Kinderinnen und Kinder.“

Harald Mahrer,
Mai 2015,
WKO-Präsident

„Gendergerechte Sprache ist eine besonders elende, öde, schlimme, überflüssige Abwegigkeit.“

„Welche bescheuerten Trottel haben sich das eigentlich ausgedacht. Und niemand widerspricht, alle kuscheln vor diesem Schwachsinn. Es mag als ungerecht empfunden werden, dass die männliche die weibliche Form mit einschließt, aber diese Verhunzung der Sprache bin ich beim besten Willen nicht bereit hinzunehmen. Wenn man etwas für die Frauen tun will: Es gibt genug sinnvolle Möglichkeiten.“
im „Spiegel“ im November 2018

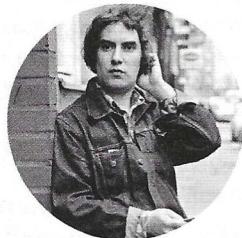


Heinz Strunk

Bürgerlicher Name:
Mathias Halfpape. Hamburger
Schriftsteller, Musiker,
Satiriker und Schauspieler

*„Lehrer ist, wer zum Beruf
das Lehren gewählt hat;
Lehrerin ist dazu die moderne
weibliche Variante.*

*Im Verhältnis der beiden
Varianten ist das Masculinum
das Grundwort. Es nennt
eigentlich nicht eine männ-
liche Person, sondern (ohne
Rücksicht auf das natürliche
Geschlecht) allein das Subjekt
eines Verhaltens.“*



Rolf Dieter Brinkmann
deutscher Dichter, Schriftsteller,
Herausgeber und Übersetzer



Tina Hartmann

Professorin für
Literaturwissenschaft an
der Universität Bayreuth,
in der „taz“ am 28.4.2019

„Eine Poesie der gerechten Sprache wird jedenfalls radikale, spielerische, lustvolle, anarchische Texte produzieren, die polemisch und poetisch dem generativen Maskulinum beizukommen streben – um hoffentlich einmal als zweite literarische Moderne in die Literaturgeschichte einzugehen.“

Behlerts entpatriziertes Deutsch:

*Vor Zeiten lebten zwei Könige, die sprachen jeden Tag:
„Ach, wenn wir doch einen Kind hätten!“ Sie kriegten aber
immer keinen. Da trug es sich zu, als die Königin einmal
im Bade saß, dass ein Frosch aus dem Wasser an den Land
kroch und zu ihm sprach: „Dein Wunsch wird erfüllt werden.
Ehe ein Jahr vergeht, wirst du einen Söhnchen bekommen.“
Was die Frosch gesagt hatte, das geschah. Die Königin ge-
bar einen Jungin, und darüber freuten sich die beide Könige
so, dass sie wenig später einen großen Fest veranstalteten. (...)
Und dann wurde die Hochzeit der Dornröschen mit dem
Prinzen in allem Pracht gefeiert, und sie lebten vergnügt
bis an ihren Ende.*

Der Sprachforscher Matthias Behlert hat in seinem Buch „Die Häsis und die Igelin“ 15 grimmische Märchen überarbeitet und in gerechtes Deutsch übertragen.

„Hört auf, zu behaupten, gendergerechte Sprache und Political Correctness würden die Rhetorik kastrieren. Findet euch damit ab, dass sich Sprache entwickelt, gönnt es anderen Geschlechtern, angesprochen zu werden. Hört auf, euch angegriffen zu fühlen, eingeschnappt zu sein, wenn Frauen bei Ungerechtigkeit den Mund aufmachen. Hört auf, sie bei Diskussionen offensiv zu einem unsinnigen rhetorischen Duell aufzufordern, das sich nur um ihre Weiblichkeit oder ihre Abweichung von männlichen Positionen dreht, und hört auf, sie besiegen zu wollen. Das ist es im Grunde. Ihr braucht keine Angst zu haben, dass euch Frauen, die für ihre Rechte einstehen, die euren wegnehmen. Wenn sie gerecht aufgeteilt sind, ist nämlich genug für alle da.“ „Vice“, 25.8.2016

Nicole Schöndorfer

Freie Journalistin, Bloggerin und Feministin, deren Social-Media-Richtlinie lautet: Patriarchat zerschlagen.